

1. Adventssonntag 1. Dezember 2024

(Lk 21,25-28.34-36)

Dieses Evangelium vom Weltende scheint so gar nicht in die allgemeine Stimmungslage des Advents zu passen. Jetzt ist eher Gemütlichkeit angesagt, Heimeligkeit, Plätzchenduft, Glühwein und Wunschzettel. Da kann das Evangelium schon stören. Es kann Angst machen. Und Angst gehört nicht auf den Weihnachtsmarkt...

Allerdings bringt dieses Evangelium eben auch zum Bewusstsein, dass Advent eine höchst anspruchsvolle Zeit ist, die uns herausfordert und uns etwas zumutet. Es geht in dieser Zeit ja nicht nur um die Vorbereitung einer stilvollen Weihnachtsfeier. Es geht ganz wesentlich darum, sich auch auf die endgültige Ankunft unseres Gottes in unserer Welt zu bereiten.

Darum beging man den Advent in früheren Zeiten auch eher wie die Fastenzeit. Man nahm sich in seinem Lebensstil sehr zurück, um ganz offen zu sein für die Ankunft des Herrn. Heute ist der Advent eher die Zeit, in der man sich besonders etwas gönnt, schon etwas von Weihnachten vorzieht. Dann ist Weihnachten bereits der Abschluss. In einem solchen Zusammenhang mag man das heutige Evangelium natürlich nicht besonders gern hören. Es stört.

Und man könnte sich ja auch fragen: Muss das denn gerade jetzt sein? Könnte man es nicht besser austauschen? Nun, ich meine, dass dieses Evangelium ein notwendiges Korrektiv ist, weil es die Wirklichkeit nicht ausblendet, sondern einbezieht. Die Welt um uns ist natürlich nicht nur gemütlich, nicht einfach heil. Auch nicht im Kalenderadvent. Im Gegenteil: wir leben auf sehr schwankendem, gefährdeten Boden.

Friede auf Erden? Ich sage nur Ukraine oder Gazastreifen. Eine Katastrophe folgt der nächsten; fragt sich nur, wann. Oder im Privatbereich: plötzliche ernste Erkrankungen, Unfälle, Pleiten, Arbeitslosigkeit ... Und wir hatten uns das doch alles so ganz anders gedacht!

Der österreichische Schriftsteller Josef Roth (1894-1934) hat einmal angesichts unserer reichlich unvollkommenen und ungemütlichen Welt gesagt: »Das einzig wirkliche Elend besteht darin, dass man sich nie genug besaufen kann.« Wenn es möglich wäre, ob das die Lösung wäre? - Natürlich nicht. Wir sollten uns auch - bei aller zugestandenen Gemütlichkeit! - das Hirn nicht vernebeln lassen. Rausch, Trunkenheit, Sorgen des Alltags - das vernebelt Gedanken und Gefühle. Vielmehr ist Wachsein gefordert, damit man die Zeichen der Zeit »wach« deuten kann. Wer die Welt nicht deuten will mit wachem Verstand, der verschläft sie. Und das gilt natürlich auch in der Adventszeit. Wahrscheinlich ist diese Wachheit als Korrektiv in dieser Zeit sogar besonders notwendig gegen die Abschottung der Wirklichkeit durch kollektive Gemütlichkeit.

Wenn also Wachsein erfordert ist, wie sollte das aussehen? Manche meinen, sie müssten in einem Feldzug Weihnachten vor dem Zugriff von Kitsch und Kommerz retten. Doch was soll denn das undifferenzierte Schimpfen über den Kommerz? Ich habe noch nie jemanden über das Weihnachtsgeld schimpfen hören. Und zurückgegeben hat es wohl auch noch niemand.

Ich bin überzeugt: Wir brauchen die Weihnachtsbräuche nicht zu vermiesen. Selbst darin kann sich Gott in unsere Welt einbringen. Und mehr und mehr Leute kommen schon von selbst darauf, dass Advent nicht nur aus Kaufen und Konsum bestehen kann.

Andere versuchen mit bedrohlichen Untergangsbildern das Wachsein zu predigen. Aber wer lässt sich denn heute noch ängstigen von knarrenden Höllentoren? - Und außerdem: Angst lähmt; und wer so gelähmt ist, kann schlecht wach sein.

Vielleicht geht es besser so: Mit wachem Verstand Gott im Gestrüpp unserer Tage suchen. Wach die Welt anschauen - so wie sie ist. Und dann feststellen: Gottes Zeit schleicht sich ein in unsere Zeit. Mit den Worten des Evangeliums: »Eure Erlösung ist nahe.« Es käme also darauf an, das Gestrüpp unserer Tage zu lichten, um einen möglichst freien Blick auf Gott zu bekommen - vorsichtig, behutsam, sanft und aufmerksam.

Wie geht das im Einzelnen? - Schwierig zu sagen für jeden Einzelnen. Für manche ist der Hausgottesdienst in dieser Woche eine Möglichkeit. Die Texte dafür liegen an den Eingängen aus.

Als ich ein Kind war, haben wir zuhause in der Adventszeit abends die Kerzen am Adventskranz angezündet und Adventslieder gesungen. Ich weiß nicht, ob es so was heute noch gibt oder ob das geht - ich habe keine Kinder, aber ich könnte es mir vorstellen.

Oder auch die Adventsfensteraktion ist eine Chance zu wachsender Adventsgestaltung. Und schließlich laden die Rorategottesdienste zu einer adventlichen Besinnung ein. So ist sicher etwas möglich für jeden: mit Erfolg und mit Fehlversuchen. Man muss wohl nur geduldig dranbleiben am Alltag des Glaubens.

Wirkt dieses Evangelium jetzt immer noch bedrohlich auf Sie - und störend im Advent? Eigentlich ist das nicht nötig. Denn Angst hält sich nur, wenn die Erwartung diffus bleibt. Wir allerdings wissen doch, wer auf uns zukommt. Und wenn Gott im Kommen ist, dann geht unsere Welt nicht zum Teufel; egal, was kommt.

Darum finde ich den Text der heiligen Theresia von Avila (so gut für diese Zeit. Man hat ihn nach ihrem Tod auf einem Zettel gefunden, der in ihrem Gewand eingenäht war: Nada te turbe

»Nichts soll dich verwirren, nichts dich erschrecken. Alles geht vorbei, Gott allein bleibt derselbe. Die Geduld erreicht alles. Wer Gott hat, dem fehlt nichts: Gott allein genügt.«

Und weil es so schön klingt, das Letzte auf Spanisch: »Solo dios, basta!«